



Amts-Blatt der Stadt Wiesbaden.

Tägliche Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 12.

Freitag, den 15. Januar 1909.

24. Jahrgang.

Amlicher Teil.

Bekanntmachung.

Die am 4. Januar d. Js. im Distrikt Oberer Gehren 52 stattgefundenen Holzversteigerung ist genehmigt worden. Das Holz wird vom 11. d. Mts. ab zur Abfuhr überwiesen.

Wiesbaden, den 9. Januar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die am 7. und 8. Januar d. Js. in den Distrikten „Langeberg“ und „Münzberg“ stattgefundenen Holzversteigerungen sind genehmigt worden.

Das versteigerte Holz wird zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 13. Januar 1909.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Angefordertes des drohenden Arbeitsmangels züchten wir an die Heiligen Arbeitgeber die dringende Bitte, uns in dem Bestreben, der künftigen Arbeitsnot zu steuern, dadurch zu unterstützen, daß sie bei Wechsel oder Vermehrung ihrer Arbeiter, soweit irgend möglich, in erster Linie annehmen. Gleichzeitig warnen wir hiermit vor dem

Zugung Arbeitsloser

und bitten die Bewohner der Stadt dringend, Unterstützungen irgend welcher Art nur solchen Personen zu gewähren, welche ihnen entweder seit Jahren wohl bekannt sind oder über welche sie bei unserer Auskunftsstelle (Mathaus, Zimmer Nr. 11) Erkundigungen eingebracht haben, oder sonstigen Geschäftsführer aber der städtischen Armenverwaltung (Mathaus, Zimmer Nr. 14) zu berichten zu wollen.

Wiesbaden, 18. Oktober 1908.

Der Magistrat.

Staats- und Gemeindesteuer.

Die Erhebung der 4. Rate (Januar, Februar und März) erfolgt vom 15. Januar ab streckenweise nach dem auf dem Steuerzettel angegebenen Hebesatz und zwar:

In der Hebestelle Zimmer 17 (weiße Zettel) für die Straßen mit den Anfangsbuchstaben: A. am 15., 16. und 18. Januar; B. am 19., 20. und 21. Jan.; C. D. am 22., 23. und 25. Jan.; E. am 26., 28. und 29. Jan.; F. am 30. Jan. und 1. Febr.; G. am 3., 4. und 5. Febr.; H. am 6., 8. und 9. Febr.

Außerdem werden im Zimmer 17 erhoben: Die Zugangssteuerposten, Betriebssteuer, Grundsteuer usw.

In der Hebestelle Zimmer 16 (grüne Zettel) für die Straßen mit den Anfangsbuchstaben: A. am 15. und 16. Jan.; B. am 18. und 19. Jan.; C. am 20. und 21. Jan.; D. am 22. und 23. Jan.; E. am 25. und 26. Jan.; F. am 28. und 29. Jan.; G. am 30. Jan. u. 1. Febr.; H. am 2., 3. und 4. Febr.; I. am 6., 7. und 8. Febr.; J. am 9. und 10. Febr.

(Die auf dem Steuerzettel angegebene Straße ist maßgebend.) Es liegt im Interesse der Steuerzahler, daß die vorgeschriebenen Hebestage benutzten, um eine rasche Befriedigung zu erzielen. Das Geld, besonders die Pfennige, sind genau abzuwägen, damit Wechseln an der Kasse vermieden wird.

Wiesbaden, den 12. Januar 1909.

Städtische Steuerkasse.

Städtische Oberrealschule mit Vorschule am Rietzenring.

Anmeldungen für alle Klassen der Oberrealschule und der Vorschule nimmt der Unterzeichnete täglich zwischen 11 und 12 Uhr in seinem Amtszimmer entgegen. Bei der Anmeldung sind Geburts- und Taufschein, gegebenenfalls auch das letzte Schulzeugnis, vorzulegen.

Das Schulgeld beträgt bei der Vorschule 120 Mark jährlich, für Auswärtige 160 Mark, bei der Oberrealschule 180 Mark, für Auswärtige 200 Mark.

Der dreijährige erfolgreiche Besuch der Vorschule berechtigt zum Eintritt in die unterste Klasse aller höheren Lehranstalten ohne Prüfung.

Dr. Höfer, Direktor.

Städtische Höhere Mädchenschule I und II.

Anmeldungen für die Schule I am Schloßplatz nimmt der Unterzeichnete wochentags in der Zeit vom 16. bis 19. Januar, von 11 bis 12 Uhr in seinem Amtszimmer, Mühlstraße 2, entgegen. Für das West- und Südwestviertel sind die Anmeldungen in derselben Zeit bei dem Leiter der Anstalt, Herrn Prof. Anacker, Dohmerstraße 5, zu bewirken.

Beizubringen sind Geburts- und Taufschein, sowie das Abgangszeugnis von der zuletzt besuchten Schule.

Dr. Hofmann, Direktor.

Öffentliche Ausschreibung.

Die Lieferung des Bedarfs an ca. 650 Kilogramm gebranntem Kaffee und ca. 325 Kilogramm Rohkaffee vom 1. April 1909 bis 31. März 1910 soll vergeben werden, und sind hierauf bezügliche Angebote verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den 16. Januar 1909, mittags 12 Uhr, einzureichen.

Die betreffenden Lieferungsbedingungen können vormittags von 9—12 Uhr auf Zimmer 12 des Verwaltungsgebäudes, Marktstraße 16, eingesehen werden.

Wiesbaden, den 7. Januar 1909.

Die Verwaltung der städt. Wasser- und Lichtwerke.

Verdingung.

Die Ausschreibung der Anstreicherarbeiten für das Verwaltungs- und Wirtschaftsgebäude auf dem Südfriedhof soll an in Wiesbaden ansässige Unternehmer im Wege der öffentlichen Ausschreibung vergeben werden.

Verdingungsunterlagen und Zeichnungen können während der Vormittagsstunden zwischen 11 und 1 Uhr im städt. Bauwesen, Dohmerstraße 4, eingesehen, die Angebotsunterlagen, ausschließlich Zeichnungen, auch von dort gegen Barzahlung oder bestellbare Einzahlung von 50 Mark, oder nicht gegen Nachnahme und Einzahlung des Betrags in Briefmarken, solange der Vorrat reicht, bis zum Verdingungstermin bezogen werden.

Verflossene und mit der Aufschrift „Anstreicherarbeiten Südfriedhof“ versehene Angebote sind spätestens bis Freitag, den 22. Januar 1909, vormittags 10 Uhr, hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der etwa erscheinenden Anbieter.

Nur die mit dem vorgeschriebenen und ausgefüllten Verdingungsformular eingereichten Angebote werden berücksichtigt.

Ausschlagfrist: 30 Tage. 16623

Wiesbaden, den 4. Januar 1909.

Städtisches Hochbauamt.

Hochbauten auf dem Südfriedhof.

Volkshausanstalten.

Die städt. Volkshausanstalten sind geöffnet: In den Monaten Mai bis einschließlich September von vormittags 7 Uhr bis abends 8 1/2 Uhr; in den Monaten Oktober bis einschließlich April von vormittags 8 Uhr bis abends 8 Uhr.

Die Männerabteilungen sind von 1 1/2 Uhr bis 2 1/2 Uhr nachmittags geschlossen.

An Samstagen und an Tagen vor Feiertagen sind diese Abteilungen ohne Unterbrechung bis 9 Uhr abends geöffnet.

Die Frauenabteilungen sind stets von 1 bis 4 Uhr nachmittags geschlossen.

Städtisches Maschinenbauamt.

Festprogramm

zur Feier des Geburtstages Seiner Majestät des Kaisers und Königs, am Mittwoch, den 27. Januar 1909.

Dienstag, den 26. Januar 1909:

Abends 8 Uhr: Glockengeläute.

Mittwoch, den 27. Januar 1909:

Vormittags 6 1/2 Uhr: Choral von der Plattform der Marktkirche.

Vormittags 7 1/2 Uhr: Glockengeläute.

Vormittags 9 1/2 Uhr: gemeinschaftlicher Gottesdienst der Militär- und Zivilgemeinde in der Marktkirche.

Vormittags 9 Uhr: Militärgottesdienst in der Bonifatiuskirche.

Vormittags 10 Uhr: Gottesdienst in der altkatholischen Kirche.

Vormittags 10 1/2 Uhr: Gottesdienst in der Synagoge am Nidelsberg.

Vormittags 8 1/2 Uhr: Gottesdienst in der Synagoge in der Friedrichstraße.

Vormittags 11 1/2 Uhr: Festakt des humanistischen Gymnasiums.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Festakt des Realgymnasiums.

Vormittags 10 Uhr: Festakt des Reformgymnasiums.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Festakt der Oberrealschule am Rietzenring.

Vormittags 10 Uhr: Festakt der Mädchenschule am Schloßplatz.

Vormittags 9 1/2 Uhr: Festakt der Volks- und Mittelschulen.

Nachmittags 2 Uhr: Festessen im Kurhaus.

Abends 7 Uhr: Festvorstellung im königlichen Theater.

Für die Teilnahme am Festessen sind Tischkarten zu 5 Mark (ohne Wein) erhältlich:

1. bei Herrn Kurhaus-Restaurateur Hoflieferant Rütke,

2. bei den Herren Hoflieferanten Gebrüder Engel, Taunusstraße 12/14 und Wilhelmstraße 2,

3. bei Herrn Hoflieferant Hees, Große Burgstraße 16,

4. an der Kasse des Kurhauses,

5. im Wiesbadener Klubhotel (Hotel Metropole),

6. im Juvillafino, Friedrichstraße 22,

7. im Mathaus bei dem Vorkassemeister,

8. im Polizeidienstgebäude (Zimmer Nr. 30).

Denjenigen Herren, für welche Plätze an der Festtafel belegt werden, wird besondere Mitteilung zugehen. Weitere Plätze werden seitens des Komitees nicht belegt; es wird den Festteilnehmern ergebenst anheimgestellt, für das Belegen der Plätze selbst Sorge zu tragen.

Wiesbaden, den 13. Januar 1909.

Im Auftrage des Komitees: v. Schend, Polizei-Präsident.

Nichtamtlicher Teil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Betrifft: Das Entfernen der alten und dürren Obstbäume und das Ausschneiden des dürren und kranken Holzes und der Aststumpfen.

Im Laufe des vergangenen Sommers hat sich an den Obstbäumen viel dürres und kranke Holz gebildet, viele Bäume sind auch teilweise dürr geworden, so daß es nicht mehr lohnend erscheint, dieselben zu lassen.

Die abgängigen Bäume, sowie das tote und kranke Holz in den Baumkronen sind nicht nur eine Lärmbildung der Baumanlagen, Straßen und Gärten, sondern bilden auch für den gesamten

Obstbau eine große Gefahr, weil sich unter der abgestorbenen Rinde, im faulenden Holz usw. unzählige schädliche Insekten und Pilze anheben, die auf gesunde Bäume übergehen und diese schwer schädigen. Auch die Stumpfen früher unrichtig abgenommener oder vom Sturm abgetriebener Äste sind für die Gesundheit der Bäume von großem Schaden. Derartige Aststumpfen verteilen nie, gehen vielmehr in Fäulnis über und erzeugen in kurzer Zeit die Stammsäule. Solche innerlich faulen und kranken Bäume sind gegen schädliche Witterungseinflüsse, besonders gegen Sturm, widerstandlos; ihr Ruhen ist daher sehr fraglich.

Die stammfaulen und morschen Bäume, die dürren und kranken Äste und die Aststumpfen sind deshalb sorgfältig zu entfernen, Moos- und Flechten, sowie die abgestorbene Rinde von den Bäumen abzutragen und Stamm und Kronenäste tunlichst mit Kalkmilch anzustreichen.

Sämtliche Schnittwunden, die eine Größe von 5 Zentimeter Durchmesser übersteigen, sind zur Verhütung von Fäulnis mit Steinlocherlack zu verstreichen, die Astlöcher zu reinigen und mit Zement oder einem Gemisch von Leinöl und Kalk auszufüllen.

Ausgeworfene Bäume, abgeschnittene Äste, die abgetragene Rinde, Moos- und Flechten sind sogleich zu sammeln und durch Verbrennen zu vernichten.

Bei dem Ausputzen der Bäume ist auf das Vorkommen von Raupennestern, erkennbar an der zusammen gesponnenen Blätterbüschel, und auf die Eiringe des Ringelspinner zu achten. Vorhandene Raupennester und Eiringe sind zu sammeln und sogleich zu verbrennen.

Unter Bezugnahme auf die vorstehenden Ausführungen werden die Obstbaumbesitzer aufgefordert, dafür zu sorgen, daß bis spätestens zum 20. März 1909 die abgestorbenen Bäume und Äste, sowie die Aststumpfen entfernt, die Sägewunden und sonstigen Verletzungen des Baumes glatte Schnitten und mit geeignetem Material verstrichen, die Astlöcher gereinigt und ausgefüllt, sowie die Raupennester entfernt werden.

Baumbesitzer, Züchter usw., welche dieser Anordnung nicht pünktlich nachkommen, werden auf Grund der Regierungs-Polizeiverordnung vom 5. Februar 1897 (Reg.-Amtsblatt 1897, S. 46), mit den gesetzlichen Mitteln zu den vorgeschriebenen Arbeiten angehalten.

Das Feldschuttpersonal ist angewiesen, auf die sorgfältigste Ausführung zu achten und die Säumigen anzuzeigen.

15549

Sonnenberg, 4. Dezember 1908.

Der Bürgermeister: Buchelt.

Rambach.

Holzversteigerung.

Am kommenden Samstag, den 16. Januar d. Js., vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im Rambacher Gemeindegeld in den nachbenannten Distrikten folgende Holzsortimente zur Versteigerung:

a) Distrikt 21: Glashand:

52 Rmt. Buchen-Scheit, 22 Rmt. Buchen-Ankuppel, 520 Stck Buchen-Bellen.

b) Distrikt 17: Goldstein:

72 Rmt. Buchen-Scheit, 8 Rmt. Buchen-Ankuppel, 710 Stck Buchen-Bellen.

c) Distrikt 20: Johannesgraben:

324 Rmt. Buchen-Scheit, 28 Rmt. Buchen-Ankuppel, 2495 Stck Buchen-Bellen.

Das Holz ist von sehr guter Qualität und liegt an bequemen Abfuhrwegen.

Der Anfang wird im Distrikt „Glashand“ bei Holzstich Nr. 268 gemacht. Zusammenkunft der Steigerer am Wasserwerk Rambach.

Rambach, den 11. Januar 1909.

16612. Der Bürgermeister.

Geschäfts-Eröffnung und -Empfehlung.

Zeige hiermit den Herren Schuhmachermeistern, sowie allen Bekannten ergebenst an, daß ich unterm Heutigen in Hause des Herrn Holzwirts Reiter, Seitenstraße 29, Ecke Wehrstraße, eine

Lederhandlung

verbunden mit Schuhmacherartikel-Lager

nehme und bitte ich bei Bedarf um gefl. Berücksichtigung.

Hochachtungsvoll

Jos. Habich.



Schulranzen, Portemonnaies, Reisetaschen, Handtaschen, Handkoffer, Rucksäcke.

16184

Äußerst billige Preise.

A. Letschert, Faulbrunnenstraße 10.

FORMAMINT

als wirksames Desinfizans d. Mund- u. Rachenhöhle vorzüglich bewährt u. ärztlich empfohlen

Formamint macht die Krankheitskeime unschädlich,

deren Tummelplatz die Mund- und Rachenhöhle ist. Dazu gehören die Erreger verschiedener Hals- und Rachenentzündungen, der Mandelschwellungen, der Diphtherie und alle jene Keime, die von der Mundhöhle aus weiter in den Körper wandern (der Influenza, der Masern, des Scharlachs, Keuchhustens, Ziegenpeters usw.).

Besondere Vorzüge: Angenehmer Geschmack, Leichte Anwendbarkeit, auch bei Kindern.

Erhältlich in den Apotheken in Originalflaschen à M. 1,75. Broschüre kostenfrei durch BAUER & Cie., Berlin S.W. 45.

16604

Großer Schuhverkauf

Out. Mengasse 22, l. 16392 Billig

Für Ski- und Rodelsport

empfehle ich

Sweaters, Golfjacken, Westen, Rodel-Mützen, -Schrumpfe, -Handschuhe, -Gamaschen und -Shawls.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.

L. Schwenck

Mühlgasse 11-13.

16314

Spedition der Königl. Preuss. Staatsbahn

Rollkomptoir

der vereinigten Spediteure

Bureau:

im Südbahnhof

Wiesbaden.

Telephon 917.

16333

Expedition. Zollabfertigung. Rollfuhrwerk

Feierstunden.

□ □ □ □ Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Wiesbadener General-Anzeiger. □ □ □ □

Nr. 12.

Freitag, den 15. Januar 1909.

24. Jahrgang.

Der liebe Not.

Roman von Horst Bodemer.

(Fortsetzung.)

Welche Freude hätte der gehabt, wenn er gewußt hätte: Was ich da schaffe, was ich pflanze, es wird später nicht in fremde Hände übergehen, von denen man doch nicht überzeugt sein konnte, daß sie in die Fußstapfen der Mühlings traten, es würde weiter gepflegt und gepflegt werden von eigenem Fleisch und Blut, liebevoll, mit Verständnis, treu den alten Traditionen und nicht mehr als Pachtung, sondern als Eigentum. Und immer wieder dröhnte es in seinen Ohren: zu spät, zu spät. Das war zum Wahnsinnig werden! —

Die Wochen gingen und kamen, der Dienst wurde anstrengender, die Tage wärmer und wärmer, die Zeit milderte seinen Schmerz. Heinz hatte sein scheltisches Gleichgewicht fast vollkommen wiedergefunden. Dann und wann kamen noch Stunden, an denen er an Gott und der Welt verzweifelte, aber sie wurden seltener und seltener. Seine Vorgesetzten, vor allem sein Batteriefeld, bemerkten es mit großer Freude, der junge Offizier schien überwunden zu haben. —

Heinz' Geburtstag, der auf den 15. Juli fiel, kam heran. Wie es im Regimente üblich, wurde im Kasino eine Bowle angelegt, die Batterieoffiziere nahmen das Geburtstagskind in die Mitte, gegenüber saßen die besten Freunde. Auch sein Batteriefeld nahm an der Feier teil, er hatte dem Tag mit Besorgnis entgegengesehen, aber sein Schützling war munter und guter Dinge. Manchmal warf er allerdings einen prüfenden Blick auf Heinz, der war ausgelassener denn je. So lustig hatte man ihn eigentlich noch nie gesehen, selbst früher nicht, als er noch seinem Spitznamen, „die Festrübe“, alle Ehre machte. Den hatte er erhalten, weil er gern eine gute Zigarre rauchte. Er pflegte der Ordonnanz zuzurufen: „Run aber schnell eine Festrübe her,“ sobald die Lichter auf dem Tische standen, das Zeichen, daß geraucht werden durfte.

Da sprang plötzlich Heinz vom Stuhle auf.

„Herrschaften, ich hab' nen guten Gedanken, — Herr Hauptmann müssen aber mithalten, sonst macht mir's keine reine Freude, — wir ziehen jetzt alle miteinander in meine gemütliche Leutnantsbude und begießen uns mal mit Sekt und Burgunder regelrecht die Nase. Morgen ist Sonntag, da können wir ausschlafen!“

Einige waren dafür, andere dagegen, sein Hauptmann sagte schließlich:

„Alle lieber Mühlings, wird zu viel!“

„Ach was, mir ist heute keine Wurst zu teuer!“

Harryhausen, der Regimentsadjutant, machte ein bedenkliches Gesicht, trotzdem er bald Hauptmann wurde und sechs Jahre älter wie Mühlings war, verband sie doch treue Freundschaft. Sie hatten sich in der letzten Zeit schäßen gelernt. Wie taktvoll und liebenswürdig war der gute Harryhausen zu dem armen Heinz Mühlings gewesen! Der hatte ihm seine Not offen und ehrlich anvertraut und der Regimentsadjutant erwies sich als ein verlässlicher Freund, der schweigen konnte und Anteil nehmen.

(Nachdruck verboten.)

„Hören Sie mal,“ sagte er, „alle wird wirklich zu viel und damit sich keiner zurückgesetzt fühlt, werde ich die auswählen, die mitkommen. — Einverstanden?“

„Na, meinetwegen, aber ich wasche meine Hände in Unschuld. Kümmer dich allerdings alle einen an, daß sie weder stehen noch gehen können, die hier sitzen, wird's zu eng für ein Nachtquartier bei mir, da wäre ja ein Hering in der Tonne ein Einsiedler dagegen!“

Harryhausen ging auf den Tisch ein.

„Eben deshalb, lieber Mühlings!“

Mit Verständnis wählte er die aus, von denen er wußte, daß sie dem Geburtstagskind am nächsten standen.

Man brach auf, um sich vom Vögeliplatz, wo sich das Kasino befand, zu Heinz zu begeben; es war nur ein Weg von wenigen Minuten, die Sommernacht dämmerte herauf.

Da trat eine Regimentsordonnanz an Harryhausen heran: „Der Herr Oberst läßt Herrn Oberleutnant bitten, sofort zu ihm in seine Privatwohnung zu kommen!“

„Nanu, — jetzt noch, — was ist denn los?“

„Ich weiß nicht, Herr Oberleutnant!“

„Herrschaften, ich muß zum Obersten, komme aber dann zu Ihnen, Heinz Mühlings, hoffentlich hebt Ihr mir einen ordentlichen Schluck auf, der Tag heute war ja insam heiß!“

„Aber lassen Sie uns nicht zu lange warten, lieber Harryhausen!“

„Keinen Moment länger, als mich der Oberst festhält!“

„Schön, auf Wiedersehen!“

„Recht bald hoffentlich, — auf Wiedersehen!“ —

Man machte sich's bequem bei Heinz Mühlings, trank Sekt mit Burgunder und aß dazu viel Oelshardinen, so verträgt man das Gemisch besser, und der lange Vogt setzte sich ans Klavier, knöpfte seinen Ueberrock auf und spielte lustige Sachen. Man sang, das machte Durst, und brach einer Flasche nach der anderen den Hals.

Harryhausen ließ lange auf sich warten. Heinz' Hauptmann hatte schon längst gehen wollen, aber ein unbestimmbares Gefühl, daß irgend ein Gewitter im Anzuge war, hielt ihn in der fröhlichen Runde fest.

Endlich, — es war elf Uhr geworden, — kam der Regimentsadjutant. Mit Haslo wurde er begrüßt.

Heinz, der einen regelrechten Epiz weg hatte, sagte zu ihm:

„In Dreideibelsnamen, was wollte denn unser Oberst von Ihnen, der legt sich doch sonst gerne mit den Hühnern schlafen?!“

„Eine ernste Sache, lieber Mühlings,“ antwortete ihm Harryhausen mit gefurchter Stirn.

Sofort sprang der Hauptmann auf und zog den Regimentsadjutant in eine Ecke, ein dichter Kreis bildete sich um die beiden.

Harryhausen drehte sich um

„Herrschaften, tut mir einen Gefallen und laßt mich mit dem Herrn Hauptmann mal auf 5 Minuten allein in Rühlings Schlafzimmer gehen, Ihr erfahrt die Neuigkeit noch früh genug!“

Durch den ersten Ton bewogen, gaben sich die Leutnants vorläufig zufrieden. Heinz schüttelte den Kopf.

„Wird wohl einer wieder mal 'ne Dummheit ausgeheckt haben! — Prost! — Das Regiment soll leben! — Vogt, den Parade-marsch!“

Da waren sie wieder alle in fidele Stimmung.

Im Nebenzimmer hatten aber Harryhausen und Heinz' Batteriechef eine ernste Aussprache.

„Unser Oberst, Herr Hauptmann, hat die Brigade in Köln bekommen und unser Regiment der Oberstleutnant — von Sommer!“

„Um Gottes willen, — so'n Pech für den armen Rühling!“

„Der Oberst war ganz aufgeregt; einige hiezig Feldartillerieregimenter haben wir in Preußen und ausgerechnet, gerade das muß Rühlings glücklicher Nebenbuhler erhalten!“

„Ob er glücklich ist, mag ich noch sehr zu bezweifeln, lieber Harryhausen, denn das Herz seiner Frau gehörte Rühling, ich weiß das, unter uns gesagt, ganz genau!“

„Kann eine schöne Geschichte werden, der Oberst meinte, Rühling müßte weg aus dem Regiment, so schnell wie möglich. Urlaub kann er auf der Stelle erhalten und Herr von Sommer hat als ehemaliger Generalstabschef doch gute Beziehungen in Berlin, er wird eine Versekung des armen Kerls sicher schnell erreichen, der Oberst dachte nach Stettin, dorthin hatte er sich ja auch vom Kadettenkorps aus angemeldet, da ist er in der Nähe seiner Eltern!“

„Hm, — aber so schnell geht das alles nicht!“

„Ich soll morgen früh um acht beim Obersten sein und ihm sagen, wie Rühling die Nachricht aufgenommen hat, er will dann sofort an Herrn von Sommer nach Stettin telegraphieren, der muß auf seiner Herreise über Berlin fahren, da kann er beim Militärkabinett die Sache gleich in Ordnung bringen!“

„Also nicht mal heute zu seinem Geburtstag soll der arme Mensch Ruhe haben?“

Harryhausen zuckte die Achseln.

„Sommer wird das Regiment wahrscheinlich schon in den nächsten Tagen übernehmen!“ Da müssen wir die anderen unauffällig sofort nach Hause schicken!“

„Bringen Sie das mal fertig, Herr Hauptmann!“

„Es muß sein — und 's wird gehen!“

Die beiden Offiziere kehrten in das Wohnzimmer zurück, sie wurden mit Fragen bestürmt.

„Ruhe meine Herren, — Ruhe,“ erwiderte der Hauptmann.

„Harryhausen brachte mir eben einen Befehl vom Herrn Oberst, der sofort erledigt werden muß. — Lieber Rühling, seien Sie mir nicht böse, aber bitten Sie die Herren, nach Hause zu gehen, die Sache eilt, ich möchte sie gleich hier erledigen!“

Die Offiziere sahen sich erstaunt an, Heinz wurde verlegen, er wußte nicht, was er erwidern sollte, er konnte seine Gäste doch nicht einfach zum Tempel hinausjagen und man war doch so lustig, — so furchtbar lustig!

Harryhausen kam dem Hauptmann zu Hilfe.

„'s tut uns ja leid, aber nehmt Vernunft an, Herrschaften!“

Unwillig fügten sie sich, und als sie unten auf der Münster-asse standen, sagte der kleine Menken abergläubig:

„Als Harryhausen kam, waren wir dreizehn, da wird wohl bald einer sterben!“

Ein lautes Gelächter war die Antwort, sie kamen wieder in Stimmung und beschloßen, im Café am Broglieplatz noch einen Kolla zu trinken. —

Heinz weiß nicht recht, was er zu dem allen sagen soll.

„Haben Herr Hauptmann vielleicht zu schreiben? Ich habe trohe Bogen da — und hier ist Briefpapier!“

„Nein, mein lieber Rühling, aber mit Ihnen zu sprechen!“

„Mit mir?“

Ganz erstaunt sieht er seinen Batteriechef an, der sehr ernst geworden ist.

Der legt ihm die Hand auf die Schulter.

„Die Prüfungen sind für Sie, Gott sei's geklagt, immer noch nicht zu Ende, ein neuer Schicksalschlag hat Sie betroffen, unser Oberst ist Brigadier geworden und unser neuer Regimentskommandeur heißt Oberstleutnant von Simmern!“

Da taumelt Heinz Rühling an die Wand.

„Auch das noch, — auch das noch!“

„Ja, mein Lieber, — auch das noch und Sie müssen's tragen als Mann!“

Kraftlos sinkt der junge Offizier in einen Sessel.

Harryhausen tritt an ihn heran.

„Der Oberst läßt Ihnen durch mich einen guten Rat geben, Rühling, hoffentlich befolgen Sie ihn. Nehmen Sie sofort Urlaub, andere werden Ihre Versekung aus dem Regiment beantragen, womöglich nach Stettin, dorthin wollten Sie ja ursprünglich, Sie sind dann auch Ihren Eltern näher!“

Heinz springt auf.

„Nein, nein, nein, nur keine neuen Gesichter sehen!“

„Aber Sie können doch nicht hier bleiben unter diesen Umständen!“ meint sein Hauptmann vorwurfsvoll.

Da erwachte ein wilder Trotz in Heinz Rühling.

„Und warum nicht, Herr Hauptmann?, — ich will!“

„Seien Sie doch vernünftig, sonst werden Sie verseht gegen Ihren Willen!“

„So-o, — lieber Harryhausen, sagen Sie, bitte, dem Obersten: an dem Tage, an welchem ich verseht werde, reiche ich mein Abschiedsgesuch ein — und wenn ich dann vor die Hunde gehe, hat er mich auf dem Gewissen!“

„Pfui, Rühling, das ist weiter nichts wie eine bequeme Ausrede!“

„Aber zum Teufel noch einmal, immer soll ich nachgeben, — ich will nicht, nein, ich will nicht, morgen früh werde ich mit dem Obersten selbst sprechen!“

„Ich bin schon um acht Uhr bei ihm, Rühling!“

„Gut, — Sie werden mich bei ihm treffen!“

„Und bis dahin keine Dummheiten machen, lieber Rühling, nicht wahr, das versprechen Sie mir?“

Gellend lachte der junge Offizier auf, es klingt unheimlich.

„Keine Angst, Herr Hauptmann, keine Angst!“

Schweren Herzens verlassen die beiden Offiziere Heinz.

Der ruft, sobald die Herren das Haus verlassen, seinen Burtschen.

„Satteln Sie mir Walladal!“

„Jetzt, Herr Leutnant, es ist Mitternacht?!“

„Ja, — jetzt,“ schreit ihn Heinz an.

Der Burtsche geht ins Schlafzimmer.

„Zum Donnervetter, Thiele, können Sie nicht hören?“

„Ich will die Reitsachen zurechtlegen!“

„Gehen Sie in den Stall, — nein, warten Sie, ich komme gleich mit!“

Er nimmt Rüge und Reitstock, kopfschüttelnd folgt ihm sein Burtsche, heute, noch dazu zu seinem Geburtstage, hatte sein Herr wieder mal 'nen Rappel, allerdings, — man hatte scharf gezecht. —

Noß und Reiter kehrten in Schweiß gebadet nach sechs Uhr früh zurück. Heinz hatte einen tollen Ritt über die Ringwiesen hinter sich.

Um acht Uhr ließ er sich im Dienstanzug beim Oberst melden, bei dem fand er schon den Regimentsadjutanten vor.

„Herr von Harryhausen hat mir Meldung gemacht von Ihren Wünschen, ich hoffe, Sie werden jetzt, nach der ersten Aufregung, anderer Ansicht geworden sein!“

„Nein, Herr Oberst!“

(Fortsetzung folgt.)

Die rote Witwe.

Das feingeschchnittene Profil der interessantesten Frau im gegenwärtigen Frankreich, der Madame Steinhell, zeigt unsere Schätze. Unsere Lesefrauen sind bereits darüber unterrichtet, daß diese Beauté, die ehemals zu dem Präsidenten Felix Faure in Beziehungen stand, des Gattenmords beschuldigt wird und des Spruchs der Geschworenen im Mordprozeß Steinhell entgegensteht. Der Pariser Volksmund hat der faszinierenden Lebensluginerin den blutigen Namen „rote Witwe“ beigelegt. Ihre Beziehungen zu Faure sollen übrigens recht innige gewesen sein.



Madame Steinhell.

Absonderlich, wie alles bei ihr, äußerte sich auch diese Anhänglichkeit. Sie trägt seitdem nur selbstgemachte Kleider nach dem Schnitt, der bei Faures Tode Mode war. So ehrt sie das Andenken des Präsidenten, von dem sie sagt: „Wenn er lebte, dann müßte ich mir die Füße küssen.“ Nun, für sie war ja auch dieser Tod ein schwerer Schlag, der ihre kühnsten Hoffnungen für immer begrub, der ihren Lebensplan zerstörte und sie vielleicht zu dem gemacht hat, was sie heute ist. Es kann sein, daß sie einzig diesen Mann wirklich geliebt hat, während andere ihr ein Gegenstand der Ausbeutung waren.

Wahrsagende Zaubermittel.*)

Die wahrsagenden Zaubermittel bilden eine höhere Entwicklungsstufe der Zaubermedizin. Hat der Kranke bereits ermittelt, durch welche Zauberei er von seiner Krankheit heimgesucht wurde, hat er auch bereits das Zaubermittel gefunden, welches dieselbe heilen soll, so will er noch erfahren, ob er von ihr auch gesunden und wie lange sie dauern wird. Diesem Zwecke dient die astrologische Zaubermedizin. Die Astrologie oder Mantik, als sternenbedeutende Wahrsagelkunst, gelangte in vergangenen Jahrhunderten bei uns zu einer großen Bedeutung, und es gab Zeiten, in welchen bedeutende Fürsten ihre eigenen Hofastrologen beschäftigten. Ihr Ursprungsland ist Chaldäa. Sie hat sich im Altertum zu einer komplizierten Geheimwissenschaft ausgebildet. Die Magier befragten den Himmel wie ein Buch, wo jeder Stern einen Namen und die Bedeutung eines der Buchstaben des hebräischen Alphabets erhalten hatte und nun das Geschick der Menschen verdolmetschte, die alle dem Einflusse der Planeten unterworfen waren.

Simeon ben Jochar, dem das berühmte Buch Sohar zugeschrieben wird, hatte, wenn man der talmudischen Ueberlieferung Glauben schenken will, eine so absolute Kenntnis der Geheimnisse des Himmels erlangt, daß er dort die Gesetze Jehovas lesen konnte, bevor sie auf der Erde kundgegeben wurden. Dieser Lehre zufolge waren alle Länder, Tiere und Gewächse unter den Einfluß der Gestirne gebracht. Die den Alten bekannten 7 Planeten und die 12 Zeichen des Tierkreises bildeten die Elemente des Systems. Jeder Planet, jede Konstellation regierte einen Teil des Körpers oder einen Menschen, ein Reich, eine Stadt oder einen Tag. Die astrologische Betrachtung unterscheidet Oesele in eine sphärische und eine kosmische.

Die Wahrsagerei gelangte auch bei den Griechen und Römern zu einer großen Blüte; Hesiods Ansicht, daß bestimmte Tage als glückliche oder unglückliche anzusehen sind, hat sich noch lange erhalten. Von den Arabern kam die Sterndeuterei zu den Kulturvölkern Europas. Die Astrologie war sogar den alten Mexikanern bekannt und entwickelte sich bei ihnen ganz unabhängig von den

*) Vom Verlag „Kreder u. Schöber in Stuttgart genehmigter Abdruck aus „Vergleichende Volksmedizin“. Eine Darstellung volksmedizinischer Sitten und Gebräuche, Anschauungen und Heilmethoden, des Aberglaubens und der Zaubermedizin. Unter Mitwirkung von Sachgelehrten herausgegeben von Dr. O. v. Kotovka und Dr. H. Kronfeld. Mit einer Einleitung von Prof. Dr. M. Rehnberger, 28 Tafeln und 393 Textabbildungen. 1455 Seiten. 2 Bände gebunden M. 22.40, 2 Halbleberrbände gebunden M. 28.—.

glauben des Altertums. Nicht ihre Taten, sondern auch ihre gläubigen im Mittelalter an den Einfluß der Gestirne und selbst Albertus Magnus widmet in seinem Werke „De secretis magicorum“ ein Kapitel dem Einflusse der Planeten auf das neugeborene Kind. Giordano schildert die astrologische Belästigung eines Gelehrten auf einem Bilde, welches wahrscheinlich, nach dem Wappen zu schließen, dem Fürstengeschlechte der Este angehört hat. Heute blüht sie noch in Indien, China und in der Mongolei. So wie die Alten bereits große Sterndeutebücher hatten, ist dies auch heute noch in Asien der Fall, und so wie die Mexikaner aus alten Büchern das Horoskop ihrem Kinde durch Sterndeuter stellen ließen, läßt heute der Hindu das Janam-Patri, der Mongole das Milangor für sein Kind aufstellen.

Eine besondere Gruppe der wahrsagenden Zaubermedizin bildet das Vorhersagen des Geschlechtes des zu erwartenden Kindes bei Schwangeren.

Die „Stellung der Nativität oder des Horoskopes“, als eine Form des gelehrten Aberglaubens im Mittelalter, hat in Europa, mit Ausnahme der Türkei, ihre Rolle ganz ausgespielt. Es finden sich hiervon im Volke nur geringe Spuren, welches in dem gegebenen Tage (Sonntag, Freitag), im ab- oder zunehmenden Monde, Schäfchenwolken am Himmel, Neujahrstag oder Christnacht, Karfreitag, Kalenderzeichen usw. einen Einfluß auf das zukünftige Verhalten des Kindes zu ermitteln sucht. Gewisse Zeiten im Jahre sind für das Volk bei bestimmten zaubermedizinischen Verrichtungen von Wichtigkeit, so z. B. die Zeit der Vierziger, zwischen den Frauentagen, d. h. Maientagen (15. August und 8. September) oder die 12 (heiligen) Nächte zwischen Christnacht und Neujahr.

Einzelne Planeten „wirken“ aber noch immer auf gesunde und kranke Menschen ein, so z. B. der Saturn, kalt und trocken; Jupiter, warm und feucht; Mars, warm und trocken; Venus, feucht und kalt, usw.

Die Parzen in Indien rufen am zehnten oder zwölften Tage nach der Geburt eines Kindes einen Astrologen Josi — korumpiert aus Sanskrit jyotisa, — damit er seine Weisheit in dem sog. Janmapattra, der Geburtsurkunde, in Sanskrit verfaßt und bei reichen Eltern auf einer Rolle von 60 Yards Länge niederschreibt, was 3 oder 4 Monate dauert und ein gewaltiges Stüd Geld kostet. Dies geschieht, um unter Anwendung verschiedener weitläufiger Zeremonien dem Neugeborenen das Horoskop zu stellen, die Stunde der Geburt genau zu bestimmen, seine Lebensdauer und Schicksalswege zu prophezeien und ihm einen Namen zu geben. Alle diese abergläubischen Gebräuche sind in schneller Abnahme begriffen; aber ein Gutes hat das Horoskop doch: es diente zum Eintragen des Geburtstages des Kindes und des Namens seiner Eltern! Andererseits wirkt jedoch der Wahn, bei allen Entschlüssen stets immer in Indien vorher zu fragen, ob die Stunde sumaharta (günstig) ist oder nicht, zweifellos lähmend auf die nüchterne Denktätigkeit.

Auch bei den Batak auf Sumatra wird kurz nach der Geburt der Gara (Zauberpriester) herbeigeholt, um das Horoskop des Kindes zu stellen und um festzustellen, ob das Kind an einem „guten“ Tage geboren ist; denn im anderen Falle könnten Familienmitglieder, vielleicht sogar der Vater oder die Mutter bald sterben. Als Honorar werdem dem Gara für diesen Dienst ein weisses Huhn und 4 Dollar gereicht, wobei er jedoch für die Gesundheit des Kindes während der ersten 4 Lebensstage verantwortlich ist. Stirbt das Kind innerhalb dieser Frist, so hat der Gara der Vater 24 Dollar als Entschädigung auszubahlen. Acht Tage nach der Geburt wird dem Kind ein Name gegeben, nachdem das Heisorakel nach Rücksprache mit dem Gara zu Rate gezogen worden ist. Unter dem Murmeln von Zaubersprüchen spricht der Leiter der Orakelfeierlichkeit fortwährend den Namen aus und zählt dabei aus einer unbekannten Menge Reis die ungekochten Körner je zu zwanzig. Stellt es sich heraus, daß die Gesamtzahl durch 4 teilbar ist, so war der gewählte Name ein guter, sonst wird ein anderer Name gewählt und in derselben Weise der Ausspruch des Orakels angesehen und dies so oft wiederholt, bis endlich der gute Name gefunden ist.

Auftern.

Von Paul Pasig.

Als vierzehnjähriger Bengel äußerte ich einmal den Wunsch, zu wissen, wie eigentlich Auftern schmecken, die ich mehrfach als Krone aller Delikatessen hatte preisen hören. Bald darauf ward mir mein Wunsch erfüllt. Aber, o Entsetzen, welche Enttäuschung! Ich war kaum imstande, das schlüpfrige, mit etwas Zitronensaft betröpfelte, indifferent satzig schmeckende Ding zur Hälfte herunterzuschlucken und als man mich vollends aufklärte, die Aufter müsse lebendig genossen werden, da mußte ich mich der genossenen auf dem Wege, wie ich sie zu mir genommen, wieder entäußern. . . . Wie ich heute über die Auftern denke, wird nicht verraten. Jedenfalls steht fest, daß ein Aufternschüssel, zu dem eine Flasche Chablis oder ein perlender Sekt und als Magenstärker ein guter Parmesankäse gehörte, für den Gourmand einen auserwählten Genuß bildet, zu dem ihn namentlich der Winter — im Januar sollen sie am besten sein — einlädt. Die Aufter war bereits den alten Griechen und Römern als Delikatesse bekannt. Die besten

Austern bezogen die Alten aus Aegypten (von den Nilmündungen), Ephesus, Brundisium (Brindisi), Tarraco (Spanien), Narbo (Gallien), Actium (Griechenland), dem Libischen Golfe u. a., die römischen Feinschmecker insbesondere aus Circeji, aus dem Vulturiner See oder wohl auch aus Nutupiae (Richborough in England), wobei zu erwähnen ist, daß die Römer in die Austern hineinbissen und mit verbundenen Augen auf den ersten Biß zu unterscheiden vermochte, woher sie stammte. In Deutschland wird hauptsächlich die Holländer und die Helgoländer Auster konsumiert; unter letzterer versteht man im allgemeinen die Nordseeauster, die namentlich von den Fischern von Rugbaben gefangen wird, die sie auf von der Regierung angelegten Austerbänken mit Kunstverständnis gewissermaßen als Haustier züchten, während die eigentliche Helgoländer Auster eine sog. „Wilde“ ist. Die Holsteiner Auster wird je kleiner um so zäher, am schmackhaftesten sind die mittelgroßen Exemplare. Die holländischen Austern, die gleichfalls von unseren Gourmets gern genossen werden, stammen meist von den in der Doster-Schelde gelegenen Seeländischen Austerbänken, wo sie natürlich und künstlich gezüchtet werden. Hierfür steht ein Raum von etwa 15 000 Hektar zur Verfügung. Bei künstlicher Zucht werden gewöhnliche Dachziegel, die mit Kalk und Sand bestrichen werden, zu Tausenden in das Wasser versenkt, gewöhnlich im Juli und August. Nach kurzer Zeit bedecken sich die Ziegel rasch mit den jungen Muscheln, so daß sich oft hundert und mehr kleine Austern auf einem Ziegel ansiedeln. Die höchste Zahl wurde im Jahre 1893 mit 17½ Mill. erreicht. Seitdem hat man die künstliche Zucht auf 100 000 Ziegel beschränkt, da unter der Massenansiedlung die Qualität der Tiere litt, und man betreibt jetzt vielfach daneben die natürliche Zucht, die sich (statt der Ziegel) der leeren Austeruschalen und anderer Gegenstände bedient, an denen sich die jungen Austern schnell ansiedeln. Güte und Wohlgeschmack empfängt die Seeländer Auster vor allem durch die Reinheit des Wassers, wozu noch fortwährende Staatskontrolle und bakteriologische Untersuchungen durch Fachgelehrte kommen. Man nimmt den Export Seelands an Austern für die Jahre 1870—1904 auf rund 783 Mill. Stück an, und wenn auch Englands Wettbewerb den Seeländischen Austern gefährlich zu werden drohte, so bleibt diese doch schon wegen des kürzeren Transportweges usw. für Deutschland neben der Ostseefischen Auster die Bevorzugte.

Um die Auster hat sich, wie das bei einem so begehrten Artikel nicht anders denkbar, ein ganzer Legenden-, besser Anekdotenfranz gebildet. Prächtig z. B. ist das Gespräch zwischen einer ängstlichen Dame, die von Erkrankungen nach Austerngenuß gehört hatte, und ihrem Hausarzte. „Sagen Sie mir, bitte, offen“, meinte sie, „sind Austern gesund, lieber Doktor?“ „Hm, hm“, räusperte sich der alte Austerfreund scheinbar bedenklich. „Bei mir hat sich bis jetzt noch keine wegen Unwohlseins beklagt.“ . . . Den passionierten Hotel-Auster-Eßern mag folgendes Zwiegespräch zur Beruhigung dienen. Gast: „Kellner, die Austern sind doch frisch?“ Kellner: „Gewiß, mein Herr, gestern Abend erst angekommen.“ „Dann, bitte, bringen Sie mir ein Dußend, aber ganz schöne, aus.“ „Gefucht.“ . . . Kellner: „Sehr wohl, mein Herr.“ Gast: „Und sauber geöffnet.“ . . . Kellner: „Sehr wohl.“ . . . Gast: „Und ohne Schalen splitter.“ . . . Kellner: „Ich werde es bestellen, mein Herr.“ . . . Gast: „Also — worauf warten Sie noch?“ Kellner: „Ich wollte mir nur noch die Frage erlauben, wieviel Perlen Sie in den Austern wünschen.“ . . . Tableau! Die Frage, wem die in einer Auster gefundenen Perlen gehören, dem Gaste oder dem Wirt, hat bekanntlich in der letzten Zeit mehrfache juristische Erörterungen hervorgerufen, die bald in dem einen, bald im anderen Sinne ausfielen. Uns dünkt, das einfachste wäre, wenn es sich um eine wirkliche wertvolle Perle handelt, daß beide sich in den Erlös — brüderlich teilen und dann den Stammgästen ein solennes Austerfrühstück spendeten. . . . Einen geradezu großartigen, man möchte sagen, klassischen Austerwitz verdankt die Welt dem berühmten englischen Dichter Bulwer. Dieser wurde einst auf einem Spazierritte von einem furchtbaren Unwetter überrascht und suchte in einem an der Straße gelegenen Gasthause Zuflucht. Aber der durchwachte Dichter fand bei seinem Eintritt in die Gaststube alle Plätze um den wärmenden Ofen bereits besetzt, und da er von niemand erkannt wurde, machte auch keiner Miene, ihm einen Platz einzuräumen. Da verfiel der Dichter auf einen prächtigen Gedanken: „Gebt meinem Pferde sofort zwei Duzend Austern!“ rief er mit Stentorstimme dem Wirt zu. Dieser machte zunächst ein etwas verdunktes Gesicht, als wisse er nicht, was er tun sollte. „Zwei Duzend Austern für mein Pferd!“ wiederholte Bulwer noch lauter. „Aber vereilt Euch!“ Nun stürzte der Mann hinaus, um dem Befehle des vornehmen Fremden nachzukommen, und ihm nach sämtlichen Gästen, die neugierig waren, ein austernefressendes Pferd zu sehen. Inzwischen suchte sich der Dichter den besten Platz am warmen Ofen heraus. Nach kurzer Zeit kehrte der Wirt und mit ihm die Gäste mit langen Gesichtern zurück. „Herr“, meinte ersterer zögernd, „Ihr

Pferd will keine Austern fressen!“ „Dann gebt sie mir!“ entwiderte Bulwer mit größter Gemütsruhe, „dem Gaul aber ein Bündel Heu!“ . . . Auch ein Austerknäsel möge als Scharfsinnsprobe beigelegt sein: Die erste schreit man, wird man auf den Fuß getreten, die zweite schaut man, wenn man nachts tut beten, das Ganze ist man, wenn man hat Moneten.

Sogar in der Literatur spielt die Auster eine gewisse Rolle. Der dänische Dichter Holberg läßt in einem seiner Stücke den komischen Diener einmal sagen: „Wenn Sie nicht mein Herr wären, würde ich sagen, daß Sie so dumm wären wie eine Auster.“ . . . Höflich ist das gerade nicht, zumal im Munde eines Dieners gegenüber seinem Herrn. Indessen — ein Hund und ein Pferd mögen klüger sein als eine Auster; aber eine Delikatessen für den Magen, wie die Auster, bilden sie darum noch lange nicht. Bekannt ist das tragische Ende eines liebhetollen Seringjünglings, von dem es in dem rührenden Liede heißt:

Ein Sering liebte eine Auster
Im tiefen Meeresgrund
Und all' sein Dichten und Trachten
War ein Kuß von ihrem Mund“, usw.

Die Auster aber blieb, wie es ihrem Naturelle entspricht, kalt, und als der Anbeter gar zu zudringlich wurde, klapps war's um ihn geschehen:

„Sie schloß voll Mut ihre Schalen,
Da war er guillotiniert!“

Die Liebe hat eben schon manchen kopflos gemacht, und das nicht bloß Seringjünglinge! . . . War vielleicht gar eine spröde englische Miß, die Auster, und der unglückliche Jüngling ein verrückter Germane aus der Nordsee . . . Also Vorsicht! Aber nicht etwa beim Austeressen oder besser — schlafen. Da ist schließlich das Nationale egal, und die Hauptsache bleibt dabei neben der nötigen Sachkenntnis ein gefüllter Geldbeutel. Darum wohl bekomm's!

Am Familientisch.

Auflösungen zu Nr. 6.

Pyramide:

A
L a
A l o
L o n a
L a n z o
K a n z e l

Silbenversteckrätsel:

Auch die besten Menschen haben ihre Fehler.

Begierbild:

Man betrachte das Bild von oben, dann sieht man den Dauscher deutlich stehen. Der Oberkörper ist zwischen dem Kirchturm und dem Baumstamme. Der Kopf wird von einem Vortürmchen gebildet.

Richtige Lösungen schickten ein: A. Korber: Wiesbaden. — Ph. Pöbes: Wiesbaden. — Th. Schwäger: Wiesbaden. — Aug. Kittler: Wiesbaden. — B. Mager: Wiesbaden. — C. Schloffer: Wiesbaden. — Herrn Hellbach: Wiesbaden. — Kath. Heun: Wiesbaden. — A. Dauster: Dieblich. — E. Führer: Dohheim.

Homogramm.

■ ■ ■

■ ■ ■ ■ ■

■ ■ ■ ■ ■

■ ■ ■ ■ ■

■ ■ ■

1. Tischgerät.
2. deutscher Romandichter.
3. weiblicher Vorname.

Die Buchstaben A A A, B B, E E E E E, G G, H H, L L, R R, S S, T sind nach dem Muster obiger Figur derart zu ordnen, daß die drei wagerechten Reihen gleichlautend mit den drei senkrechten sind und Wörter von der beigelegten Bedeutung bilden.

Rätsel.

—l, —st, —m, —o, —r, —id, —f, —nung.

Es ist ein Sprichwort zu suchen, dessen einzelne Silben anstelle der Striche gesetzt die obige Wortteile zu bekannten Hauptwörtern ergänzen.

Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Globes in Wiesbaden,
Druck und Verlag des Wiesbadener General-Anzeigers.
Konrad Leybold in Wiesbaden.